



# Honig aufs Herz

MONI  
KASPERS

ROMAN

SAMTROT



## Das Buch

Nachdem Evryn ihren Freund in flagranti erwischt hat, zieht sie kurzerhand in ihr kleines New Yorker Detektivbüro. Als sie ihrem umwerfend gutaussehenden Nachbarn Nicolaj dort aus Versehen fast die Nase bricht, ahnt sie noch nicht, dass er bald ihr Lebensretter sein wird. Denn der lukrative Auftrag, den sie zwischenzeitlich an Land gezogen hat, erweist sich als brandgefährlich. Schon steckt ihre Detektivnase mitten in Intrigen, Mord und einem grausamen Geheimnis. Nicolaj entpuppt sich zunächst als perfekter Partner, wenn es um das Lüften von Geheimnissen geht. Doch als zwischen den beiden die Funken fliegen, bleibt er zurückhaltend, und bald wird klar: Nicolaj ist nicht der harmlose Taxifahrer, für den Evryn ihn hält. Auch er hat ein dunkles Geheimnis ...

## Die Autorin

Moni Kaspers wurde 1966 in Dortmund geboren, wuchs jedoch in der schönen Stadt Köln am Rhein auf. Die Liebe fand sie nicht in ihrer Lieblingsstadt, sondern im Internet. Heute lebt sie mit ihrem Mann, vier Katzen und zwei Hunden zurückgezogen im schönen Rheinberg am Niederrhein. Hier findet sie die Ruhe und Muße, sich ganz der Schreibung zu widmen. Ihre Leidenschaft ist und bleibt die Liebe mit all ihren Facetten, und das versucht sie in ihren Romanen wiederzugeben. Mal spannend, mal dramatisch. Mal hingebungsvoll und romantisch, doch stets sind es die Herzen, die siegen.

Mehr zur Autorin finden Sie auf  
[www.facebook.com/MoniKaspersAutorin/](https://www.facebook.com/MoniKaspersAutorin/)  
und [www.feuerwerkeverlag.de/kaspers/](http://www.feuerwerkeverlag.de/kaspers/)

Mehr Infos zum Buch unter:  
[www.feuerwerkeverlag.de/book/honig-aufs-herz/](http://www.feuerwerkeverlag.de/book/honig-aufs-herz/)

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:  
[www.feuerwerkeverlag.de/newsletter/](http://www.feuerwerkeverlag.de/newsletter/)

Originalausgabe Oktober 2018

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten

Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Covergestaltung: Grittany Design - [www.grittany-design.de](http://www.grittany-design.de) unter  
Verwendung von Adobe Stock - Leigh Prather / deagreez / fl1photo

Lektorat: Ellen Rennen

ISBN: 978-3-945362-44-0

Aus Datenschutzgründen und zum Schutz der Persönlichkeitsrechte wurden alle Namen der handelnden Personen geändert.  
Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit weiteren realen Personen sind zufällig und unbeabsichtigt.

Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar.

# Honig aufs Herz

Moni Kaspers

Leseprobe

# Prolog

Hannah sah auf, als es leise an ihre Bürotür klopfte. Ein schneller Blick auf die Uhr verriet, dass es bereits später Abend war und sie wieder einmal die Zeit vergessen hatte.

„Herein“, sagte sie, streckte ihre müden Glieder und rieb sich den steifen Nacken. Carol betrat ihr Büro. Sie arbeitete erst seit einigen Monaten in diesem Kinderheim, doch sie war Hannah bereits ans Herz gewachsen. Eine sehr liebenswerte, noch recht junge Betreuerin, die sie ein wenig an sich selbst erinnerte. Derselbe Eifer und dieselbe Hingabe, die auch sie in jungen Jahren für die Kinder und das Heim begeistert hatten. Genau wie Carol war es auch ihr nie zu viel geworden, sich um die Unschuldigsten dieser Gesellschaft zu kümmern. Nun war sie alt und sah in der jungen Frau genau die Nachfolgerin, die sie sich immer gewünscht hatte. Eine liebevolle Erzieherin mit dem Herzen am rechten Fleck.

„Sie arbeiten ja noch immer, Mrs Goodwine“, sagte Carol mit leichtem Vorwurf in der Stimme.

„Nun ja, ein Kinderheim ist kein Job, sondern eine Lebensaufgabe. Aber das haben Sie sicher schon selbst festgestellt. Meist schaffe ich die Post erst weit nach Feierabend.“

Hannah schob seufzend den Stapel mit den bearbeiteten Briefen neben den Stapel mit unerledigten Anträgen und den mit Rechnungen.

„Was kann ich für Sie tun, Carol?“

„Er ist wieder da“, sagte sie und deutete mit der Hand zum Fenster. „Eine ganze Weile schon.“

Durch Hannahs Eingeweide zog sich ein heftiges Ziehen. Sie ging zum Fenster und schob mit der Hand den Vorhang beiseite. Ihr Blick wanderte über die lange Kieseinfahrt bis zum schmiedeeisernen Tor. Es war verschlossen, doch dahinter konnte sie trotz des Regens seinen Wagen entdecken.

Das schummerige Licht der Innenbeleuchtung ließ auf die Entfernung nicht zu, dass sie etwas erkannte, doch eines war anders als sonst: Die Scheinwerfer waren ausgeschaltet. Vielleicht bedeutete das,

dass er nicht sofort wieder davonfuhr, sobald er sie sah. Hannah witterte eine hauchzarte Chance, ließ den Vorhang fallen, nahm schnell einen kleinen Stapel Briefe aus dem Schrank heraus, zog ihre Jacke über und eilte hinaus, ohne der verduztten Carol eine Erklärung zu geben. Sie hastete die Treppen hinunter und zog die schwere Haustür auf. Kälte und Wind schlugen ihr entgegen. Im Laufschrift eilte sie den Weg zur Straße entlang, ihre schnellen Schritte knirschten im Kies. Hannah bangte, dass sich jede Sekunde die Scheinwerfer einschalteten und er, wie so oft, regelrecht vor ihr flüchtete. Doch kein Motor heulte auf, keine Reifen drehten auf dem nassen Asphalt durch. Hannahs Herz klopfte bis zum Hals, ihre heftige Atmung stach in ihrer Lunge. Sie wurde langsam zu alt für jede Aufregung.

Er musste sie längst gesehen haben, spätestens jetzt, als ihre Hand den nassen Eisengriff des Tors herunterdrückte und es mit einem quietschenden Geräusch öffnete. Sie bereute für einen Moment, dass sie sich nicht die Zeit genommen hatte, einen Schirm mitzunehmen. Doch wenn sie nur ein paar Minuten mit ihm sprechen konnte, dann hätte es sich gelohnt, nass bis auf die Haut zu werden.

Mit der Behutsamkeit eines Jägers, der das scheue Wild nicht vertreiben will, näherte sie sich Schritt um Schritt. Als plötzlich der Scheibenwischer über die dunkle Windschutzscheibe flog, erschrak sie kurz, heftete aber ihren Blick dorthin, wo sie in den schattenhaften Umrissen sein Gesicht vermutete. Sie presste die Briefe unter der Jacke fest an sich, als sie an der Motorhaube vorbeiging und die Wärme spürte. Als sie das Seitenfenster erreichte und die Scheibe sich langsam senkte, klopfte ihr Herz hart in ihrer Brust. Ein triumphierendes Gefühl breitete sich in ihr aus. Es war das erste Mal. So nah hatte er sie noch nie kommen lassen. Jetzt musste sie jedes Wort mit Bedacht wählen. Die winzige Chance durfte nicht durch Hast zunichte gemacht werden. Hannah sah auf den jungen Mann herab, dessen Gesicht von ihr abgewandt war. Zu scheu, ihr in die Augen zu sehen, und doch, auch in ihrem hohen Alter, musste sie sich eingestehen, dass er das Gesicht eines Engels hatte. Oft hatte Hannah ihn aus der Entfernung betrachtet. An manchen Tagen war er sogar ausgestiegen, hatte neben seinem Wagen gestanden und zum Heim herübergesehen. Er war groß, wirkte sehr männlich und muskulös.

Sein braunes Haar war leicht gelockt, doch als er ihr nun das Gesicht zuwandte und sie direkt anblickte, war sie hingerissen von seinen grünelben Augen. So ein hübscher Kerl und so eine schwere Last.

„Guten Abend, Mr Mironow.“

Er nickte leicht, räusperte sich, bevor er den Gruß kaum hörbar zurückgab. Hannah versuchte im Halbschatten der Straßenlaterne in seinem Gesicht zu lesen, doch seine Mimik war wie erstarrt. Als könne er selbst nicht fassen, dass er nicht längst den Wagen gestartet und davongefahren war. Sie hoffte, er würde etwas sagen, doch er blieb stumm. Ihm sofort die Briefe unter die Nase zu halten, erschien ihr jedoch falsch, darum versuchte sie, ihn in ein Gespräch zu verwickeln.

„Ich freue mich stets, wenn ich Ihren Wagen sehe.“

„So?“ Er sah auf das alleinstehende Gebäude mit seinen vielen Fenstern, von denen die meisten dunkel waren. Die Kinder lagen um diese Zeit bereits in ihren Betten und schliefen. Zumindest sollten sie das.

„Joshuas Zimmer ist das dritte von rechts. Da ganz oben.“ Hannah deutete mit der Hand in die entsprechende Richtung, doch er beachtete ihre Geste nicht. Sie war aufgeregt, zitterte innerlich.

„Ich weiß.“

Hannah war kurz irritiert, hinterfragte aber nicht, woher er das wusste. Möglicherweise hatte er ihn an einem der Fenster gesehen, wenn er einsam in seinem Wagen saß und hinübersah.

„Möchten Sie hereinkommen?“

Wieder klopfte ihr Herz bis zum Hals und erstickte beinahe ihre Stimme. „Nur mal so“, versuchte sie den Druck aus ihren Worten zu nehmen. „Nur um zu sehen, wie er lebt. Sie müssen ihn ja nicht gleich ...“

„Nein!“, gab er sehr bestimmt zurück.

Hannah atmete tief und stockend ein. „Er hat Ihnen Briefe geschrieben.“ Zögernd zog sie das raschelnde Papier unter ihrer Jacke hervor. „Sie sollten sie nehmen und lesen ... wenn Ihnen danach ist.“

Er schüttelte den Kopf. Plötzlich griff er nach dem Zündschlüssel, die andere Hand langte zum Fensterheber. Hannah erschrak. Mitten

hinein in das Geräusch des startenden Motors und der sich schließenden Scheibe rief sie: „Bitte Nicolaj! Er liebt Sie!“

Das Fenster stoppte, es blieb nur ein kleiner Spalt. Regen prasselte unaufhörlich auf das Dach des Wagens, und der blecherne Klang begleitete das Blubbern des Motors. Vielleicht hielt er inne, weil sie ihn plötzlich mit seinem Vornamen angesprochen hatte, vielleicht war es die Verzweiflung, die unüberhörbar aus ihrer Stimme hervorbrach. Nicolaj Mironow sah ihr erneut in die Augen, und Hannah hätte weinen können, als sie das Elend in ihnen sah. Viele Jahre arbeitete sie bereits in diesem Kinderheim. Viele Jahre, in denen sie jede Menge Leid gesehen hatte, Angst und Verzweiflung miterlebt und mitgeföhlt hatte. Es gab auch freudige Momente, natürlich, doch die waren rar. Wenn sie könnte, würde sie ihm die Last abnehmen, die auf seinen Schultern und auf seinem traurigen Herzen lag. Ihre Hand zitterte, als sie die Briefe durch den engen Schlitz reichte. In dem Moment, als er sie entgegennahm, schloss Hannah erleichtert die Augen und seufzte tief, während er davonfuhr und die Rücklichter seines Wagens sich im nassen Asphalt brachen.

# Kapitel 1

„Evy, sei vernünftig! Es ist doch nichts weiter passiert. Mein Gott, es war nur ein kleiner Flirt.“

Brian hob die Arme und ließ sie geräuschvoll wieder fallen, doch Evy ließ sich nicht beirren und packte das Nötigste zusammen. Sie warf hektisch ihre Kleidung in die Reisetasche, während sie fassungslos vor sich hin murmelte: „Nichts weiter passiert ...“

Auf dem Weg ins Badezimmer sah sie gerade noch den Grund ihrer tiefen Enttäuschung verstohlen durch die Haustür verschwinden. Evy verharrte kurz, sah der Tür dabei zu, wie sie hinter der schlanken langmähnigen Blonden ins Schloss fiel. *Klick*, machte es, und mit diesem Klick setzte sie einen endgültigen Schlussstrich unter ihre Beziehung. Fünf verschwendete Jahre mit einem Playboy. *Sagt man heutzutage noch Playboy?*, ging es ihr durch den Kopf, während sie ihre Utensilien aus dem Bad zusammenraffte und im Spiegel Brians zerknirshtes Gesicht erschien.

„Äffchen, bitte lass uns reden.“

Äffchen ... wie sehr hatte sie diese seltsame Verniedlichung ihres Namens gehasst. Aber was erträgt man nicht alles aus Liebe. Jahrelang hatte sie seine umwerfende Wirkung auf Frauen akzeptiert, sie war ihr ja selbst erlegen. Der schneidige, attraktive Oberarzt aus vermögendem Hause, mit großartigen Karriereaussichten im Herzzentrum seines Vaters. Er hatte ihr stets seine Treue geschworen, sie wäre die Einzige, die er je lieben würde. Soeben hatte sie mit eigenen Augen sehen müssen, wie ernst sein Schwur gewesen war. Wie ein Liebespaar, das Zeit und Raum vergisst, hatten er und seine beziehungsmordende Gazelle sich auf seiner exklusiven Ledercouch gerekelt. Seine Hand war unter ihrem Kleid und langsam ihr Bein hinaufgewandert, während er sie innig geküsst hatte. Minutenlang hatte Evy wie gelähmt im Eingang gestanden und beobachtet, wie ihre Träume von einer gemeinsamen Zukunft unter einem fremden Rock verpufften.

„Okay, ich gebe zu, ich habe mich gehenlassen. Aber das kann doch mal passieren! Herrgott, wir sind jung, wir sind nicht verheiratet, aber dennoch weiß ich, wer zu mir gehört.“

Brian fasste sie am Unterarm und drehte sie zu sich. Dabei fiel das sündhaft teure Parfumflakon aus ihrer Hand, das er ihr zu ihrem letzten Jahrestag geschenkt hatte, und zersplitterte auf dem rosafarbenen Marmorboden in tausend Scherben.

„Verflucht!“, brach es aus ihr heraus. Sie hatte dieses Parfum geliebt und würde es sich in Zukunft kaum noch leisten können.

„Das kannst du später aufwischen, lass uns erst reden“, sagte er gönnerhaft und blinzelte in der intensiven Duftwolke aus Mandel, Pfirsich und Sandelholz.

Evy sah ihm fassungslos ins Gesicht.

„Ich wische hier überhaupt nichts mehr, und jetzt lass mich sofort los!“

Ruckartig befreite sie sich aus seinem Griff, marschierte entschlossen zurück ins Schlafzimmer und warf die Utensilien aus ihren Händen zu den anderen Dingen in der Tasche. Reißverschluss zu, *ssssrrrrt* ... fertig!

„Äffchen, so warte doch!“

Wieder wollte er nach ihr greifen, doch sie wich ihm geschickt aus und warf ihm den Schlüssel seiner Luxuswohnung entgegen. Er schnappte ihn in der Luft und verzog den Mund.

„Tschüss!“

„Äffchen!“

„Ich hole die restlichen Sachen, sobald ich eine Wohnung habe“, sagte sie entschlossen und warf hinter sich geräuschvoll die Tür ins Schloss. Peng! Das musste sein. Zum Glück war der Aufzug bereits da. Eilig verschwand sie darin und sah den Türen dabei zu, wie sie ihr bisheriges Leben und die erträumte Zukunft mit Brian vor ihr verschlossen. Mit einem tiefen Seufzer lehnte Evy sich mit dem Rücken gegen die verspiegelte Wand, stieß die Luft aus den Lungen und betrachtete sich im Spiegel gegenüber. Bislang war sie immer zufrieden mit sich gewesen. Es gab wunderschöne Frauen, die wesentlich mehr als Evy auf ihr Äußeres achteten und sich

*herausputzten*, wie sie es immer ein wenig spöttisch bezeichnet hatte. Doch ihr reichte es, ihre langen roten Locken zu einem praktischen Zopf zu binden. Wimperntusche hätte aus ihren grünen Augen sicher einen katzenhaft mystischen Blick gezaubert, doch meist verteilte die sich irgendwann schmierig unter dem Augenlid. Darum verzichtete sie auf Schminke. Make-up hätte erfolgreich ihre Sommersprossen abdecken können, die Brian stets spöttisch belächelt hatte. Leider hatte sie grundsätzlich das Talent, ihren Kragen damit zu verschmieren, und außerdem war sie stolz auf ihr geradezu irisches Aussehen, obwohl es offiziell nicht einen Iren in der Familie gegeben hatte, aber wer wusste das schon so genau. Ihr Blick wanderte kritisch an ihrer Figur hinunter, und sie konnte nicht verhindern, sich mit der blonden Grazie zu vergleichen. Evy war nicht so gertenschlank wie Brians Fehltritt, aber sie hatte immer gedacht, sie sei okay. Eine ganz normale Frau eben. Offenbar hatte *ganz normal* diesem Schmalspur-Casanova nicht mehr gereicht.

Die Türen des Aufzugs sprangen auf, und ohne zurückzublicken, verließ sie das Apartmenthaus. Ihr alter Wagen wartete brav zwischen all den Luxuskarossen in der Tiefgarage gegenüber. Evy warf ihre Reisetasche auf die Rückbank, schleuderte die Handtasche hinterher und ließ sich in den Sitz fallen. Wohin jetzt? Ihre Wohnung hatte sie vor einem halben Jahr aufgegeben und war überglücklich zu Brian gezogen. Tatsächlich hatte sie geglaubt, er wäre endlich zum nächsten Schritt bereit – welch ein Irrtum. Auf die Schnelle bliebe nur ein Hotel oder das Sofa in ihrer kleinen Detektei. In Anbetracht der Tatsache, dass sie ohne Brian ziemlich pleite war, kam ein Hotel nicht infrage. Also startete sie den Wagen und fuhr ins Büro.

Natürlich regnete es an diesem Abend wie aus Eimern. Es regnete doch immer, wenn es einem schlecht ging, und sie war gerade an einem Tiefpunkt angekommen. Außerdem hasste sie es, im Regen Auto zu fahren. Die Lichter spiegelten sich in den nassen Straßen und verwirrten sie völlig. Evy langte während der Fahrt nach hinten und tastete nach ihrer Handtasche. Sie brauchte die verfluchte Brille. Endlich ertasteten ihre Finger das Gesuchte. Sie zog mit Schwung die Handtasche nach vorn, wobei etwas herausfiel und im Fußraum der Beifahrerseite verschwand. Die Brille. „Herrgott!“, fluchte sie, beugte

sich hinüber, wobei sie mit der einen Hand lenkte und gerade noch über das Armaturenbrett auf die Straße sehen konnte, während sie mit der anderen Hand nach der Brille suchte. Der Wagen machte verdächtige Schlenker, und als sie mit einem „Na also!“ die Brille fassen konnte, fuhr sie gegen den Bordstein. Mit einem lauten Knall verabschiedete sich ihr Reifen.

Fassungslos über ihre Pechsträhne stand Evy kurz darauf im strömenden Regen und verwarf die Idee, das Rad zu wechseln. Erstens hatte sie davon keine Ahnung, und zweitens war auch das Reserverad platt. Sie hatte es die ganze Zeit reparieren lassen wollen, doch in Brians schnittigem Mercedes nicht mehr daran gedacht. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als den Rest des Weges zu Fuß zu gehen. Wenigstens hatte sie den Wagen geistesgegenwärtig in eine Parklücke gelenkt. Hier konnte er eine Weile stehen bleiben, bis sie eine Lösung für das Problem gefunden hatte. Evy bemerkte, dass sie mittlerweile bereits einige Lösungen benötigte, allen voran eine heiße Dusche. Sie hievte ihre Sachen heraus, warf einen letzten verärgerten Blick auf den Plattfuß und ging los.

Während ihres unfreiwilligen Fußmarsches fuhren freie Taxen an ihr vorbei, doch so ein Taxi kostete leider ein Vermögen, das sie nicht mehr besaß. An Brians Seite war es ihr gut gegangen. Schicke Reisen, Restaurantbesuche und teure Kleidung waren an der Tagesordnung. Auch wenn er es mit der Treue nicht genau nahm, so musste sie ihm zugestehen, dass er stets großzügig gewesen war und ihr kaum einen Wunsch abgeschlagen hatte.

Evy kam ihre Wanderung endlos lang vor, und der Gurt der Tasche schnitt ihr mittlerweile in die Schulter. Dann endlich sah sie von weitem die leuchtenden Schriftzüge des chinesischen Restaurants, über dem im ersten Stock ihr kleines Büro lag. Die Lichter färbten den Schleier des Nieselregens bunt und ließen ihn mystisch wirken. Als sie das Gebäude erreicht hatte, warf sie einen kurzen Blick in das Lokal. Mr Yang, der zudem ihr Vermieter war, bediente gerade seine Gäste und war wie immer gut gelaunt. Er bemerkte sie gottlob nicht. Mr Yang war zwar ein äußerst netter und höflicher Mensch, der sie immer gern mit chinesischen Köstlichkeiten versorgte, doch manchmal war er einfach zu neugierig und stellte viele Fragen. Besonders angetan war

er stets von ihrem Beruf, und wenn sie ihn traf, wollte er Geschichten über ihre Fälle hören. Doch da es kaum welche gab, wimmelte sie ihn entweder ab oder schlich sich an den mit typisch chinesischen Lampions dekorierten Fenstern vorbei. Auch jetzt hastete Evy die Treppe hinauf und schloss die Tür zum Büro so schnell wie möglich hinter sich. Das Schild an der Außenseite der Milchglasscheibe schwankte dabei mit einem kratzenden Geräusch hin und her.

**Detektivagentur**

**Evryn James**

**Informationen jederzeit, über jedermann, an jedem Ort.**

## Kapitel 2

Evy hatte die erste Nacht erfolgreich auf dem Sofa verbracht. Sie war etwas steif vom ungewohnten Liegen, doch mit einer herrlich aromatisch duftenden Tasse Kaffee vor sich fühlte sie sich schon viel besser. Sie wollte gerade an ihrem Plan *Neues-Leben-ohne-Brian* arbeiten, als ihre Schwester Emily sich per SMS ankündigte. Es hätte Evy klar sein müssen, dass sie nicht lange auf sich warten lassen würde. Sicher hatte Brian sie sofort angerufen und sich bei ihr ausgeweint. Das fehlte noch, doch es lag nahe, da Emilys Mann Matt und Brian nicht nur Kollegen, sondern auch gute Freunde waren. Sie waren oft zu viert unterwegs gewesen, hatten sogar gemeinsame Urlaubsreisen unternommen. Als Emily eintraf, stellte sie wie eine forsche Gouvernante ihren tropfenden Regenschirm in die Ecke und sah sich naserümpfend um, als beträte sie Evys Büro zum ersten Mal. Genervt über das leicht blasierte Verhalten ihrer älteren Schwester verdrehte Evy die Augen und ließ sich in ihren Stuhl hinter dem Schreibtisch fallen.

„Das ist jetzt nicht dein Ernst, Evchen?“, begann Emily, und es klang beinah wie Brians Äffchen.

Evy musste ihren Groll unterdrücken. Noch mehr, als Emily sich ihren Kaffee nahm und ganz selbstverständlich davon trank, als hätte er nur auf sie gewartet. Evy stand seufzend auf und holte sich einen neuen.

„Doch, ist es. Ich habe ihn verlassen, und zwar endgültig. Schickt er dich etwa, um mich zur Vernunft zu bringen?“

„Als ob man dich zur Vernunft bringen könnte“, stieß Emily hervor. „Wie kannst du ihm den Laufpass geben? Brian ist ein wunderbarer Mann. Er ist hochintelligent, sehr attraktiv und stinkreich, Evy. Und nun sieh dich doch bitte um. Innerhalb weniger Stunden hast du dich nicht nur ins gesellschaftliche, sondern auch ins finanzielle Ausgeschossen. Du solltest darüber nachdenken.“

Bevor sie sich setzte, wischte sie mit der Hand über die Sitzfläche des Stuhls, als ob er staubig oder verreckt sei. Evy atmete empört ein.

„Ich war nie so materiell eingestellt wie du. Für mich zählen innere Werte mehr als ein Penthouse in Manhattan, ein schnelles Auto oder ein Boot“, beehrte sie auf.

Emily lachte. „Das wirkte beim letzten Urlaub auf den Malediven völlig anders. Erster-Klasse-Flug, Fünf-Sterne-Hotel. Purer Luxus. Du sahst sehr zufrieden aus. Luxus steht nun mal jeder Frau.“

„Ich gebe zu, ich habe mich blenden lassen. Das bedeutet aber nicht, dass ich mich betrügen lasse.“

„Er sagte, es wäre nichts weiter passiert. Ein harmloser Kuss. Vielleicht bist du gerade in deiner prämenstruellen Phase.“

„In meiner ...“ Evy musste an sich halten. „Er hat dich also doch geschickt.“

„Dir kann man auch nichts verheimlichen“, gab Emily spöttisch zurück und lachte dabei ein wenig zu laut. Ihre zur Schau getragene gute Laune war nervtötend.

„Wie du auf dem Schild an meiner Tür lesen kannst, befindest du dich in einer Detektivagentur“, gab Evy mittlerweile leicht verärgert zurück. „Es dürfte schwer werden, mir etwas vorzumachen.“

Sie hatte das Gefühl, dass Emily sie nicht verstand, und sie ergriff zudem Partei für Brian. Das war bitter, auch wenn sie von ihrer Schwester nicht unbedingt Verständnis erwartet hätte. Doch ein wenig Rückendeckung wäre schön gewesen.

„Detektivin!“

Der Spott in Emilys Stimme wurde bissiger. Evy musste aufpassen, dass sie sich nicht vom Zorn einnehmen ließ und einen Streit begann.

„Wenn ich jetzt böse wäre, würde ich behaupten, dass du Brians amouröse Abenteuer hättest eher bemerken müssen. Aber ich halte mich zurück. Ich kann wirklich nicht fassen, dass du mit Vaters Lebensversicherung keine besseren Ideen hattest. Matt hat dir oft genug Vorschläge unterbreitet, dein Geld gut anzulegen. Mein Erbe hat sich bereits ...“

„... vervielfacht, ich weiß. Das hast du oft genug erwähnt, aber eine eigene Kanzlei war immer mein Traum. Und Daddys Traum!“, fügte Evy schnell hinzu.

Emily schnaubte. „Als ob ich mich nicht daran erinnern würde, wie ihr ständig zusammengehockt habt. Laufend habt ihr Krimis angesehen, einen nach dem anderen. Unzählige Bücher habt ihr zusammen gewälzt.“

Evy bemerkte den schneidenden Unterton ihrer Worte. War sie etwa eifersüchtig gewesen? Weil ihr Vater und sie ein engeres Band gehabt hatten? Emily hatte sich nie etwas anmerken lassen, geschweige denn darüber geredet.

„Denkst du, nur weil ihr Sherlock Holmes gespielt habt, kannst du davon deine Miete zahlen? Wie viele Fälle hattest du denn schon? Einen? Keinen?“

Evy kochte vor Wut. Das musste sie sich nicht bieten lassen.

„Emily, es ist besser, du gehst jetzt. Ich möchte mich nicht mit dir streiten, also bitte.“

Ihre Schwester stand auf, schob das Kinn vor und griff nach ihrem Regenschirm.

„Und willst du etwa hier wohnen? In deinem Büro? Auf der alten Couch schlafen?“

Sie deutete mit der Spitze des Schirms auf die kleine, helle Sitzecke. Sie war sehr gemütlich und sollte vertrauliche Gespräche fördern. Nicht nur Emilys Worte, auch ihre Gestik hatten etwas Abfälliges.

„Eingenebelt vom Gestank der sieben Kostbarkeiten?“ Sie tat, als müsse sie sich frische Luft zuwedeln.

„Es sind acht.“

„Wie?“

„Acht Kostbarkeiten. Bis demnächst Emily, ich rufe dich an.“

Mit Schwung machte Evy die Tür auf, die sich nur nach außen öffnen ließ, und komplimentierte Emily gerade mit einer entsprechenden Geste hinaus, als die Tür in sich erzitterte und jemand dahinter aufschrie. Evy hielt schockiert inne. Schmerzenslaute erklangen hinter der Milchglasscheibe, die zum Glück den Zusammenprall heil überstanden hatte. Sie sah um die Tür herum und hielt sich vor Schreck die Hand vor den Mund.

„Oh mein Gott! Es tut mir furchtbar leid“, entschuldigte sie sich bei dem Mann, der leicht vorgebeugt seine Nase hielt. Er stöhnte vor Schmerzen.

„Klasse, Evy“, spöttelte Emily. „Du wirst dich nie ändern. Von einer Katastrophe in die nächste.“

Evy beachtete ihre Schwester nicht, die sich umdrehte und von dannen stolzierte, sie musste sich um diesen armen Kerl kümmern. Dazu nahm sie eine ähnliche Haltung ein wie er, beugte sich nach vorn und legte ihm besorgt die Hand auf die Schulter. Er zuckte bei ihrer Berührung sofort zur Seite, und Evys Hand blieb in der Luft stehen. Seine harsche Reaktion verwunderte sie für einen Moment.

„Hallo? Hören Sie mich?“, sagte sie laut und deutlich in sein Stöhnen. „Ist alles in Ordnung?“

Er richtete sich mit geschlossenen Augen auf und hielt die Hände vor Mund und Nase.

„Ich bin nicht taub“, schnauzte er sie unwirsch an, was Evy ein wenig unhöflich fand, auch wenn sie ihm vielleicht die Nase gebrochen hatte. Es war ja keine Absicht gewesen. Als er die Augen öffnete und sie ansah, spürte sie sämtliches Blut in ihren Kopf schießen. Himmel, hatte der schöne Augen! Sie schimmerten wie Bernstein, mit einem leichten Hauch Froschteich. Ein anderer Vergleich fiel ihr in diesem Moment nicht ein. Völlige Lähmung ihrer Gehirnwindungen.

„Soll ich einen Arzt rufen?“

Wenigstens die Notbeleuchtung funktionierte noch in ihrem Hirn. Während er seine Nase betastete, scannte sie ihn so schnell es ging. Groß, wow, sehr männlich, kantiges Gesicht, Dreitagebart, braune Locken, hinreißende Augen: einfach zum Niederknien. Exemplar Marke „Vergiss es!“.

„Es geht schon“, grummelte er zurück.

„Sie bluten gar nicht.“

„Enttäuscht Sie das?“

„Nein, ähm, natürlich nicht.“ Herrgott, was sagte man in so einer Situation? „Ich hole Eis, warten Sie.“ Eis war immer gut!

„Nicht nötig“, gab er einsilbig zurück und bückte sich nach seinem Rucksack, der ihm aus der Hand gefallen war.

„Sie müssen das kühlen, sonst ...“

„Sind Sie Krankenschwester?“, gab er schneidend zurück.

„Nein“, sie tippte mit dem Finger stolz auf das Schild. „Detektivin.“

„Dann sollte man erwarten können, dass Sie die Augen aufmachen, bevor Sie eine Tür öffnen.“

„Ich verstehe Ihre schlechte Laune ...“, gab sie spitz zurück und ihre Stimmung sank. Doch leider musste sie höflich bleiben, sonst war der Typ noch imstande, sie zu verklagen.

„Schlechte Laune?“

Er schüttelte den Kopf, sah ihr fassungslos in die Augen und schickte sich an, zu gehen. Evy hörte ihren Mund schon reden, bevor ihr Kopf seine Einwilligung gegeben hatte.

„Wollten Sie zu mir?“

„Zu Ihnen?“ Er lachte spöttisch auf.

„Was ist daran so verwunderlich? Sie standen vor meiner Tür.“

„Ich wohne hier.“

„Sie ... wohnen hier?“

„Und was ist daran so verwunderlich?“ Sein Ton wurde immer barscher.

„Hier gibt es Wohnungen?“

Erneut betrachtete er sie fassungslos, dann drehte er sich endgültig um und ließ sie einfach stehen. Verflucht, es gab Wohnungen in diesem Haus. Sie hatte nie darauf geachtet, wobei sie zugeben musste, dass sie in letzter Zeit nur selten im Büro gewesen war. Das Lotterleben an Brians Seite hatte sie völlig eingelullt. Es war alles so einfach mit der passenden Kreditkarte. Man verblödete geradezu. Evy atmete entschlossen durch. Kein Lotterleben mehr, das würde sich ab sofort ändern.

Augenblicke später stand sie Mr Yang gegenüber, der über ihr Erscheinen verwundert war.

„Miss Evy, Sie waren lange nicht hier. Geht es Ihnen gut?“

„Sagen Sie, Mr Yang, es gibt Wohnungen in diesem Haus?“, kam sie sofort zur Sache.

„Ja, sicher. Es gibt eine hinten im Anbau, man erreicht sie über die Treppe. Eine Ewigkeit hing ein Zettel im Fenster *Wohnung zu vermieten*. Ich dachte schon, es wird nie jemand einziehen. Dabei riecht es dort ganz sicher nicht nach Essen“, ereiferte er sich und säuberte nebenbei einen der Tische. „Gott sei Dank ist sie seit einer Woche vermietet.“

Evy gratulierte sich innerlich zu diesem Pech.

„Sie haben nicht zufällig noch eine Wohnung?“ Sie erzählte ihm kurz von der Trennung.

„Oh, das tut mir leid“, sagte er, und Evy war froh über sein Angebot, ihr Büro als Notunterkunft nutzen zu dürfen. „Es gibt nur diese eine, mein Sohn sollte sie nehmen, aber meiner Schwiegertochter gefiel sie nicht.“

Er tippte auf seine altertümliche Kasse und mit einem lauten „Pling“ sprang die Schublade auf.

„Hier, nehmen Sie den Schlüssel, Miss Evy. Er ist für die Dusche am Ende des Flurs. Sie müssen sie nur ein wenig sauber machen, es steht allerlei Gerümpel darin.“

Evy nahm dankbar den Schlüssel entgegen und war froh, dass er kein großes Aufheben um ihre Wohnsituation machte.

„An wen haben Sie die Wohnung vermietet? Ist es der junge Mann, dem ich eben auf dem Flur ... begegnet bin?“

Als Detektivin durfte man Fragen stellen, rechtfertigte sie ihre Neugier in Bezug auf die lädierte Nase.

„Mr Mironow. Ja, richtig. Er fährt Taxi. Wenn Sie mal ein Taxi brauchen ...“ Yang lachte, und seine markanten Schneidezähne blitzten hervor.

## Kapitel 3

Er sah in den Spiegel und strich mit den Fingern leicht über den Nasenrücken. Es war unangenehm, aber die Nase war nicht gebrochen. Immerhin. Das hätte ihm noch gefehlt. Nic nahm den Rasierapparat und entfernte die Stoppeln in seinem Gesicht. Auch wenn er sich kaum noch Gedanken darüber machte, ob er gepflegt aussah oder wie seine Wirkung auf seine Mitmenschen war. Der Bart störte ihn lediglich beim Schlafen, weil er im Gesicht kratzte. Also weg damit.

Während er die eine Seite seiner Wange bearbeitete, tauchte vor seinem geistigen Auge ein Gesicht auf, passend zu seinen Gedanken und dem ziehenden Schmerz auf der Nase. Dieser Rotschopf war sehr hübsch gewesen, wenn auch etwas trottelig. Er hätte freundlicher zu ihr sein können, doch so war es auch gut. Es war seine erfolgreiche Taktik, sich die Menschen vom Hals zu halten. So hielt er es seit Jahren und fuhr gut damit.

Er konnte nicht verhindern, an den Auslöser des Ganzen zu denken, und auch nicht, dass seine Erinnerung immer weiter zurückschweifte, sehr viel weiter, und ihm derart die Kraft aus den Gliedern sog, dass er die Rasur unterbrechen musste und den Arm sinken ließ. Nic stützte sich auf das Waschbecken, hielt sich an der kühlen Keramik fest und musste für einen Moment die Augen schließen. Warum nur verletzten die Menschen einander so sehr? War es die tiefe Befriedigung, einen anderen am Boden zu sehen? Nun ... ihn am Boden ... das hatten sie alle nicht mehr sehen können, denn das Schicksal hatte seine eigenen Fäden gesponnen.

Er dachte an Joshua und die Briefe. Sie bohrten ein Loch in seine Seele, seit die Heimleiterin sie durch das Autofenster geschoben hatte. Gelesen hatte er sie nicht. Allein ihre Existenz zermürbte ihn. Seit Wochen brachte er es nicht fertig, sie zu öffnen. Warum nur war er nicht davongefahren? Nic hatte die Heimleiterin am Fenster stehen sehen. Als sie sich abrupt umdrehte und verschwand, hatte er geahnt, dass sie erneut versuchen würde, mit ihm zu reden. Doch er wollte das nie. Auch wenn es ihn immer wieder vor die Tore des Kinderheims

zog, aber er wollte mit keinem Menschen reden. Mit absolut gar keinem. Diesmal jedoch hatte er es aus unerfindlichen Gründen nicht fertiggebracht, den Motor zu starten, als er Mrs Goodwine in Sturm und Regen auf sein Auto zulaufen sah. Nur mit einer leichten Jacke bekleidet war sie auf ihn zugerannt, und im Schein der Straßenlaternen hatte er ihr hoffnungsvolles Gesicht sehen können. Er hatte es nicht übers Herz gebracht, sie zu enttäuschen. Doch was hatte ihm sein Moment der Schwäche gebracht? Schlaflose Nächte und den ständigen Drang, Joshuas Briefe lesen zu müssen, obwohl er genau wusste, dass jedes einzelne Wort ihm die Seele aus dem Leib reißen würde.

Nic blickte auf und sah in seine Augen. Ein Niemand mit einem leeren Gesicht stand vor dem Spiegel. Nichts war dort, gar nichts. Und das war gut so. Er wollte niemand mehr sein, für niemanden. Er hob die Hand wieder zum Kinn, beendete die Rasur und trocknete sich gerade das Gesicht, als sein Mobiltelefon piepste. Ohne hinzusehen wusste er, dass es nur Andrej sein konnte. Wahrscheinlich machte er sich Sorgen, weil Nic seit Ewigkeiten nichts mehr von sich hatte hören lassen. Vermutlich war sein Bruder zum Haus gefahren und hatte festgestellt, dass es leer stand. Nun würde Andrej wissen wollen, wo er hingezogen war. Aber er würde sich gedulden müssen. Irgendwann würde Nic sich bei ihm melden, doch nicht jetzt, nicht morgen, nicht bald, aber irgendwann.

Es klopfte an der Haustür, und sein Kopf fuhr überrascht herum. Das auch noch. Wer konnte das sein? Er sah an sich herunter, sein Oberkörper war nackt. Ob er ein Hemd überziehen sollte? Es klopfte ungeduldig ein weiteres Mal. Kurzerhand ging er zur Tür und öffnete sie.

„Hi.“

Der trottelige Rotschopf.

„Hi“, gab er zurück und sah auf die Flasche Wein, die sie ihm nah vors Gesicht hielt. An der Flasche vorbei bemerkte er ihren Blick, der über seine Brust wanderte. Für eine Sekunde ärgerte ihn das, doch der Groll war urplötzlich verschwunden, als ihre schönen Katzenaugen schüchtern zu ihm aufblickten.

„Eine kleine Entschuldigung für die lädierte Nase.“

Der scheue Klang ihrer Worte rührte ihn. Leider fiel ihm so gar nichts ein, was er zu ihr sagen könnte. Außerdem trank er weder Wein, noch wollte er Gesellschaft. Ihr jedoch die Tür vor der Nase zuzuschlagen, verstieß gegen die Höflichkeit. Sich die Menschen vom Hals zu halten, war das eine, ein Arschloch zu sein, das andere. Seufzend nahm er die Flasche entgegen und beschloss, ihren Inhalt später ins Klo zu schütten.

„Danke.“

Wie ein kleines Mädchen verschloss sie die Arme hinter ihrem Rücken und lächelte ihn an.

„Geht es Ihnen besser?“

„Ja, sicher.“ Er machte Anstalten, die Tür zu schließen.

„Mein Name ist Evryn. Evryn James.“

„Ja, das stand auf Ihrem Schild. Ich hatte die Gelegenheit, es in Nahaufnahme zu sehen.“

Jetzt streckte sie ihm auch noch die Hand entgegen. Er wollte ihre Hand nicht anfassen, doch sie schwebte in der Luft. Was also blieb ihm übrig ...

„Nicolaj Mironow“, stellte er sich vor und nahm unwillig ihre Hand entgegen. Sofort ließ er sie wieder los, als hätte er sich verbrannt. Berührungen fielen ihm nicht nur schwer, er hasste sie.

„Also dann ... Danke.“

Nic hob die Flasche in die Höhe und schickte sich ein weiteres Mal an, die Tür zu schließen.

„Sie werden mich doch nicht verklagen, oder?“

Der Klang ihrer Stimme ließ ihn innehalten. Sie tat ihm leid, und er ärgerte sich über sein verdammtes Mitgefühl.

„Machen Sie sich keine Sorgen, nichts liegt mir ferner“, gab er eisig zurück. Warum verschwand sie nicht endlich?

Sie atmete nicht nur hörbar auf, sondern ihre Brust hob ihre schönen dunkelroten Locken in die Höhe, die wie ein Teppich aus Rosenblättern auf ihr lagen. Der Anblick berührte ihn an längst vergessenen Stellen seines Herzens.

*Also gut, sprach er innerlich zu sich selbst. Entweder du wirfst jetzt die Tür zu, oder du lädst sie ein, hereinzukommen.*

Sein Arm zuckte bereits, sein Hirn hatte längst den Befehl gegeben, mit Schwung die Tür zu schließen ...

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, aus einer Kaffeetasse Wein zu trinken, lade ich Sie gerne ein.“

Was zum Teufel redete er da?

Mit einem Lächeln spazierte sie an ihm vorbei, und Nic starrte weiter an die Stelle, an der sie gerade noch gestanden hatte, und die nun leer war. Er war fassungslos über sich selbst.

„Sie haben noch nicht ausgepackt?“

Sie stand inmitten der Umzugskartons, die er achtlos in der Wohnung verteilt hatte.

„Nein“, sagte er und räusperte sich. „Keine Zeit.“

Das war gelogen, doch alles andere ging sie nichts an. „Eine Tasse finden Sie im Schrank. Ich werde mir ein Hemd überziehen.“

Als er zurückkehrte, hatte sie den Wein bereits geöffnet und zwei Tassen gefüllt. Leider bis zum Rand, obwohl er doch keinen Alkohol mochte.

„Auf gute Nachbarschaft“, sagte er und hob seine Tasse, um mit ihr anzustoßen.

„Hals- und Nasenbruch“, prostete sie ihm lächelnd zu, und in diesem Moment, ob er wollte oder nicht, musste er lachen. Ein seltsames Glucksen in seinem Magen eroberte sich seinen Weg nach oben. Es kam einfach so über seine Lippen, und es geschah etwas, das nicht geschehen sollte: Er begann, diesen Rotschopf zu mögen.

(...)

- Ende der Leseprobe -

Mehr Infos zum Buch und eine längere Leseprobe findet sich unter:  
[www.feuerwerkeverlag.de/gratis-xxl-leseprobe-honig-aufs-herz/](http://www.feuerwerkeverlag.de/gratis-xxl-leseprobe-honig-aufs-herz/)

**Veröffentlichungstermin: 01.10.2018**

Mehr zur Autorin finden Sie auf  
[www.facebook.com/MoniKaspersAutorin/](https://www.facebook.com/MoniKaspersAutorin/)  
und [www.feuerwerkeverlag.de/kaspers/](http://www.feuerwerkeverlag.de/kaspers/)

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:  
[www.feuerwerkeverlag.de/newsletter/](http://www.feuerwerkeverlag.de/newsletter/)